

Gottesdienst Sonntag Invokavit, 10.03.19

Predigt: Hebräer 4,14-16

Christus der große Hohepriester

14 Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis.

15 Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.

16 Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit.

Predigt: Hebräer 4,14-16

Der Richterstuhl ist leer – was für ein Bild!?!

Da, wo einer sitzen sollte, der zu Gericht sitzt, der Taten abwägt und Schuld vorrechnet um einem Sünder das Handwerk zu legen, um Schluss zu machen und das Strafmaß festzulegen, - da ist keiner da, der dies tut, sein Platz bleibt leer...

Ein solches Bild gibt es wirklich, in der sehr bekannten Wieskirche bei Steingaden in Oberbayern, zu der jährlich viele Tausende Menschen pilgern – da ist ein großes barockes Deckengemälde (Barock – Rokoko...), mit ausdrucksvollen himmlischen Szenen und einem riesigen überdimensionalen Richterstuhl gemalt – aber der ist leer! –

Mich hat das sehr beeindruckt und berührt...

16 „Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit.“

Wenn da keiner ist, der uns unsere Versäumnisse, unsere Nachlässigkeiten und große und kleine Gemeinheiten vorrechnet –

Dann wäre da auch keine Angst mehr. Dann könnten wir wirklich aufrecht und frei, frei-mütig hinzutreten zu diesem „Thron der Gnade“. Die bösen Blicke anderer und die eigenen inneren Verurteilungen: „Das hast du nicht gut gemacht...“, „da hättest du aber wirklich netter sein können...“ „du bist nicht gut genug...“ – die hätten dann keine Rückendeckung mehr und fielen in sich zusammen!

Ich spüre förmlich, wie ich mich unter diesem wundersamen Bild aufrichten kann, die Schultern entspannen sich, der Brustkorb wird weiter, die Stimme freier und gelöster...

Der Richterstuhl ist leer – was ist da los? wie kann das sein?

Wir sind doch gewohnt, im Glaubensbekenntnis zu sprechen:

„... am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel, er sitzt zur Rechten Gottes.

Von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten...“

Stimmt daran etwas nicht mehr?

Was ist da passiert?

Für die Passage im Glaubensbekenntnis gibt es wahrscheinlich mehrere Hintergründe. Aber einer ist ganz wesentlich: Das ist die Stelle aus dem AT, die am häufigsten im NT zitiert wird, in den Evangelien, von Jesus, und eben auch im Hebräerbrief...

Wissen Sie, welche das ist? – Ich hätte es nicht gewusst.

Wahrscheinlich liegt das daran, dass diese Stelle gar nicht so ganz leicht zu verstehen ist. Ich saß jedenfalls schon öfter etwas ratlos davor und hab dann immer nach einiger Zeit einfach weiter geblättert...: der am meisten zitierte ist Psalm 110:

Psalm 110 Der ewige König und Priester 1 Ein Psalm Davids.
Der HERR sprach zu meinem Herrn: / »Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel unter deine Füße lege.«

Mehrfach im Evangelium wird Jesus als „Sohn Davids“ bezeichnet. Das fängt mit der Geburt Jesu an, wo mit hohem Aufwand ein Stammbaum vorgelegt wird, der ihn als Davidsson ausweist (allerdings über Josef).

Er ist in Betlehem geboren, der Stadt Davids, so betont Lukas; Die Dämonen nennen ihn so und auch z.B. der blinde Bartimäus: „Jesus, Sohn Davids, erbarme dich mein!“ Und beim Einzug in Jerusalem breiten die Leute ihre Kleider und Palmzweige aus und rufen:

Matthäus 21,9 Einzug in Jerusalem

Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! 10 Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und sprach: Wer ist der?

11 Das Volk aber sprach: Das ist der Prophet Jesus aus Nazareth in Galiläa.“

All dies zeigt: In Jesus erkennen die Menschen einen

Besonderen, zumindest einen Profeten, ja mehr.

Wenn sie ihn „Davidsson“ nennen, erkennen sie ihn als den Messias, auf den sie schon lange hoffen und warten: den Friedenskönig aus dem Stamm Davids, der ein neues Reich gründen und Israel erlösen wird.

Jesus hat sich selbst wahrscheinlich nicht mit dem Titel

„Sohn Davids“ bezeichnet, er hat auch nicht gesagt: schaut alle her, ich bin der „Sohn Gottes“ oder „der Herr“. Wahrscheinlich hat er nur in der dritten Person von sich als dem Menschensohn gesprochen, z.B.: „So ist der Menschensohn auch Herr über den Sabbat“. Die Titel wurden ihm von anderen, evtl. erst im Lauf der Zeit, beigelegt.

Aber im Rahmen von Streitgesprächen hat er mit den Pharisäern über Psalm 110 diskutiert:

Matthäus 22 Der Sohn Davids (vgl. [Mt 22,44](#); [Lk 20,42](#) ; [Apg 2,34](#))

41 Als nun die Pharisäer beieinander waren, fragte sie Jesus
42 und sprach: Was denkt ihr von dem Christus? Wessen Sohn ist er? Sie sprachen zu ihm: Davids. 43 Er sprach zu ihnen: Wie nennt ihn dann David im Geist »Herr«, wenn er sagt (Psalm 110,1): 44 »Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde unter deine Füße lege«? 45 Wenn nun David ihn Herr nennt, wie ist er dann sein Sohn?“ 46 Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, auch wagte niemand von dem Tage an, ihn hinfort zu fragen.

Damit geht Jesus über das hinaus, was sie begreifen oder akzeptieren können.

Jesus sagt nicht ausdrücklich, dass er von sich redet.

Aber er macht klar, dass es da noch eine höhere, erstaunliche, wesentliche Ebene gibt (als die Davidssohnschaft).

Das passt in ein jüdisches Streitgespräch: wenn da zwei Aussagen sich zu widersprechen scheinen, dann hat entweder die zweite Aussage die erste übertroffen und damit aufgehoben, oder es wird klar, dass beide Aussagen nicht zusammen passen, weil sie auf ganz verschiedenen Ebenen spielen.

Ähnlich scheint es auch hier zu sein: der Davidsson ist ein realer Nachkomme, der Titel also erblich. Aber der Titel „Herr“ ist höher: David nennt den Messias „Herr“; „Mein Herr!“, das kann die Anrede für einen König sein. In diesem Kontext ist es aber sehr wahrscheinlich eine Bezeichnung die nahe legt, dass der so Bezeichnete viel mehr ist als ein König: dass er von ähnlicher „Qualität“ ist wie der Gott des AT: Der „Herr“ ist zeitlos – ewig: vor David und gleichzeitig künftig kommend.

Das ist die eine Ebene, die der Hebräerbrief ausführlich entfaltet. Er geht sehr eigen-sinnig um mit den Titeln Jesu:

Wir haben uns daran gewöhnt, von „Jesus Christus“ zu reden, das klingt oft fast schon so wie „Fritz Müller“ (also wie Vorname – Nachname). Ursprünglich ist das ja ein Bekenntnis: der Jesus, das ist der Gesalbte Gottes, Priester und König, Messias, der Herr. Der Autor des Hebräerbriefs redet von ihm praktisch nicht als „Jesus Christus“. Er bezeichnet Jesus mit einem ganz speziellen Titel: „großer Hoherpriester“!

Der Hohepriester, das ist der, der den Weg frei macht zu Gott. Er ist der, der sich Gott nahen darf; und indem er Opfer darbringt, geschieht es, dass die Sünde nicht mehr trennen darf.

Und nun sehen wir noch eine Besonderheit des Hebräerbriefes: Da wird die Welt in etwa vorgestellt in zwei Ebenen, (ein bisschen wie bei Plato, und viele Theologen denken ähnlich),: Da ist eine Welt, von eigener, höherer Qualität, in der wir (noch) nicht sind: der Himmel, bzw. mehrere Himmel. Und die Erde, auf der wir leben, ist so etwas wie ein Spiegel oder Abbild der himmlischen, der eigentlichen Welt. Was im Himmel geschieht, übertrifft das Irdische weit. Aber es gibt Entsprechungen:

Der Größe Gottes und Christi des Hohenpriesters entspricht es auf der Erde, wenn die Menschen Gott preisen und sich zu ihm bekennen: (homologein = preisen und Zeugnis ablegen, bekennen)

14 Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis.

Jesus hat „die Himmel durchschritten“ als Hoherpriester: Auf der Erde ist es der irdische Priester, der durch die Wände, die Gott und Menschen voneinander trennen, hindurchtreten kann. Der Priester darf durch seinen Opferdienst unter bestimmten Bedingungen ins Allerheiligste vor Gott treten.

Was Christus tut, ist ähnlich dem, was der Hohepriester tut: er vermittelt, er stellt Gemeinschaft her zwischen Gott und Menschen.

Aber der priesterliche Dienst Christi ist dem eines irdischen Priesters (z.B. Aaron) weit überlegen: Christus bringt nicht ein Tier als Opfer dar, er opfert sich selbst!

Und hier haben wir es mit noch einem Geheimnis zu tun: Jesus ist Priester „nach der Ordnung Melchisedeks“.

„Melchisedek“ d.h. „König der Gerechtigkeit“, ist eine geheimnisvolle Gestalt im AT (1. Mose 14). In einer Zeit, als Abraham mit verschiedenen Königen zu kämpfen hat, taucht diese geheimnisvolle Gestalt auf wie aus dem Nichts: von anderen Priestern kennt man z.B. Eltern, Geburt und Tod – Melchisedek erscheint, ohne Herleitung, die in den „Vätergeschichten“ doch sonst so bezeichnend ist. Er ist König, Friedenskönig, und gleichzeitig Priester des Allerhöchsten Gottes. Er bringt Abraham Brot und Wein – ja, wirklich: Brot und Wein, hier ganz am Anfang der Heiligen Schrift tauchen diese Elemente vom Priester gebracht schon auf als Zeichen des Friedens in einer friedlosen Welt. Er segnet Abraham, und dieser gibt ihm den Zehnten, erkennt ihn also als Höheren an. Dieser Priester hat also besondere Würde.

Nach dieser „Ordnung“, in dieser Weise ist Christus also Priester: „auf ewig“: Wie Melchisedek aus der Ewigkeit kommend, zeitlos, übergeordnet, ohne Anfang und Ende. Nicht weil er aus irgendeinem Geschlecht abstammt – die Priester in Israel mussten aus dem Haus Levi stammen – sondern aufgrund höherer Kriterien. In viel tieferer Weise als ein irdischer Priester es könnte erschließt er den Zugang zur Gegenwart Gottes. Dies tut er, indem er sich selbst als Opfer darbringt. Darum ist er der „große Hohepriester“

Damit schließt sich der Kreis wieder zum Bild in der Wieskirche: Der Richterstuhl ist leer. In manchen Kirchen thront Christus ja mittig über dem Altar in der Apsis, mit sehr ernstem Blick (bei Ikonen gibt es sogar einen Typus der heißt: Christus mit dem grimmigen Auge). Hier in der Wieskirche ist der Thron nicht an höchster Stelle, sondern etwas niedriger, also fast seitlich. Christus sollte sich ja zur Rechten seines Herrn setzen, bis dieser alle Feinde unter den Schemel seiner Füße getan hätte. Das ist hier offensichtlich schon geschehen:

Im Mittelpunkt des Deckengemäldes fällt der Blick auf den Auferstandenen Christus, der in hellem Licht mit Siegesfahne auf dem Regenbogen thront, - der Regenbogen, seit Noah ein Zeichen der Versöhnung zwischen Gott und Menschen –

Und das eigentliche Zentrum des Bildes bildet die offene Seite, die Wunde Jesu: Das drückt aus: Der Richter - das ist nicht der mit dem grimmigen Blick, sondern der, der Schmerz und Verwundung kennt und uns darum versteht; der im Konflikt nicht gekämpft sondern den Tod auf sich genommen und getragen hat, um unseretwillen.

15 Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.

Am Anfang haben wir gesagt: wenn kein strenger Richter mehr drohend über uns schwebt und urteilt, dann ist die Angst weg...

Es ist aber noch anders, es geht noch tiefer: es ist nicht nur kein strenger Rechthaber mehr da, der den Stab über uns brechen würde. Der, der zum Richten eingesetzt wurde, das ist der, der sich auf unsere Ebene begeben hat, der unser Leid und unsere Not kennt. Darum erst kann er uns verstehen und uns helfen. Der, der auf uns schaut und nach unserem Leben fragt, dem wir Rechenschaft geben müssen, ist nicht hart und streng, sondern verletzlich und ihm sind wir unendlich viel wert, er gibt sich uns hin bis in den Tod.

14 Weil wir einen großen Hohenpriester haben, darum lass uns bleiben im Bekenntnis – d.h. im Zeugnis und Lobpreis seiner Liebe. Und:

16 „Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit.“

Amen